

## **Exkursion zu den Franckeschen Stiftungen, 30.9. bis 2.10.2024**

### Gemeinsamer Exkursionsbericht

Montag, 30.09.2024

Nachdem wir am Montagnachmittag in Halle angekommen sind, haben wir uns auf den Weg gemacht, um die Stadt zu erkunden. Dies geschah in Form einer Stadttour. Diese Tour führte uns vom sogenannten Stadtgottesacker in die historische Innenstadt.

Aber zu Beginn erst einmal ein paar Worte zum Stadtgottesacker. Hier handelt es sich um einen historischen Friedhof, welcher ab 1557 errichtet wurde. Die Besonderheit des Friedhofes liegt in seiner Machart. Innerhalb der großen Mauern befinden sich sogenannte Bögen (siehe Foto), die als Art kleine Gruften fungieren. Innerhalb dieser wurden die Toten damals in seichten Gräbern bestattet. Gleichzeitig zeigten die Bögen an, dass die dort bestatteten Menschen wohlhabend sein mussten, da diese Art der Bestattung mit hohen Kosten einherging.

Aber auch auf die konventionelle Art und Weise wurden Menschen auf diesem Friedhof beerdigt. Wobei auch hier ein gewisser Status der Bestatteten deutlich wurde, was ersichtlich wurde durch große Statuen oder aufwendige Verzierungen an den Gräbern und Grabsteinen (siehe Foto).

Durch QR Codes auf Grabsteinen wurde man auf eine Webseite mit einem Text über die Verstorbenen geleitet.

So belass ich mich zum Beispiel über Robert Franz, der in eine hallische Hallorenfamilie geboren wurde und später nach einer musikalischen Ausbildung Musiklehrer und Universitätsmusikdirektor wurde. Er erlangte Bekanntheit als Dirigent der hallischen Singakademie sowie als Komponist und Chordirigent. Die Stadt Halle erklärte sein Grab später zum Ehrengrab der Stadt. Ein weiteres besonderes Grab war das des August Hermann Francke, welches sich innerhalb eines Bogens befindet und Grabsteine besitzt, welche als Amulett funktionieren. Man kann diese öffnen. Hinter dem eigentlichen Grabstein verbirgt sich ein Bild Franckes und seiner Familie.

Im Folgenden haben wir uns einige Gräber angesehen, die im Zusammenhang mit der Völkerschlacht bei Leipzig standen.

Im Anschluss verließen wir den Friedhof und begaben uns vorbei an der Flamme der Revolution zum Landgericht. Hier lernten wir, dass es sich bei dem Gebäude um einen Stilmix handelt, der Gotik, Renaissance und Jugendstil miteinander verbindet.

Ebenso ist die Fassade geschmückt mit Portraits von Rechtsgelehrten. Besonders in Erinnerung blieben dekorierte Fenstersimse, welche mit allerhand Tiere verziert waren.

Im Anschluss begaben wir uns auf den Marktplatz, wo wir erfuhren, dass es in Halle einen Glöckner gibt, der im Glockenturm lebt und dessen Kinder auf einer Schaukel an den Kirchtürmen schaukelten. Beide Kirchtürme sind mit einer begehbaren Brücke miteinander verbunden. Zusammen mit dem angrenzenden Roten Turm bilden die vier Kirchtürme der Marktkirche die fünf Türme der Stadt Halle und sind so ein zentrales Wahrzeichen.

Spannend zu erwähnen ist hier, dass es im Roten Turm eine Glocke gibt, die im Uhrenschlag an Westminster angelehnt ist und im Grundmotiv einer Arie (I Know That My Redeemer Liveth) aus Händels Messiah basiert.

Dies bildete den Abschluss unserer Stadtführung. Im Nachgang ging die Gruppe getrennte Wege, um den restlichen Abend zu verbringen.

Dienstag, 1.10.2024

Am zweiten Tag der Exkursion, Dienstag, den 01.10., besuchten wir die Franckeschen Stiftungen. Ein wesentlicher Bestandteil unseres Aufenthalts dort war eine zweigeteilte Seminareinheit. In diesen Seminareinheiten setzten wir uns mit den Fragen „Was war die Dänisch-Hallesche Indienmission?“ und „Inwiefern war die Missionierung auch Interaktion?“ auseinander. Durch die Bereitstellung von Literatur und Quellen hatten wir die Möglichkeit, tiefergehende Forschungen anzustellen und uns mit den Themen intensiv zu befassen.

Im ersten Teil, der sich mit der ersten Fragestellung beschäftigte, arbeiteten wir mit der von Frau Dr. Sünne Juterczenka vorbereiteten Literatur. Gruppe A konzentrierte sich auf die zeitlichen und räumlichen Aspekte der Mission, Gruppe B untersuchte die beteiligten Akteurinnen und Akteure, während sich Gruppe C mit dem konkreten Verlauf der Mission auseinandersetzte.

Die Dänisch-Englisch-Hallesche Mission begann 1705, als eine Fregatte mit 52 Missionaren und 300 weiteren bewaffneten Männer los geschickt wurde. Sie kamen im Jahr 1706, über das Kap der Guten Hoffnung, in Tranquebar in Ostindien an. Die dänische Siedlung wurde dort im Jahr 1620 gegründet und als Handelsstützpunkt genutzt. Die Mission basierte auf den pietistischen Leitgedanken und verfolgte in erster Linie das Ziel, die tamilische Gottesvorstellung mit dem lutherischen Verständnis zu berichtigen.

Während Tranquebar früher ein Zentrum des Buchdrucks und der Wissenschaft war, ist das heutige Tharangambadi mit seinen rund 24.000 Einwohner eher ländlich geprägt und wirtschaftlich und historisch in Vergessenheit geraten. Von der ehemaligen Siedlung sind hauptsächlich Festungen und alte Gebäude geblieben. Allerdings tragen die Schulen und Internate immer noch die Namen von deutschen Missionaren. Der Glaube ist mittlerweile christlich und muslimisch geprägt. Zur Zeit der Mission behielt die Mehrheit der Einwohner jedoch ihren hinduistischen Glauben. Es konnten lutherische Kirchen und eine Gemeinschaft aufgebaut werden. Die evangelische Kirche sieht es als Vermächtnis der Mission an, dass die Menschen dort noch immer friedlich mit verschiedenen Religionen beieinander wohnen.

Um mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt zu treten, übersetzte Bartholomäus Ziegenbalg das Alte Testament ins Tamilische. Er erlernte die Sprache und veröffentlichte die Übersetzung in zwei Bänden in den Jahren 1723 und 1726.

Im zweiten Teil der Seminareinheit beschäftigten wir uns mit der Frage, inwiefern die Missionierung auch eine Form der Interaktion darstellte. Dazu nutzten wir gedruckte Quellen aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, von denen einige aus den Jahren 1706, 1720 und 1731 stammten. Aus einem Zwischenbericht erfuhren wir, dass zwischen 1706 und 1731 insgesamt 1.840 Personen getauft wurden. Zudem waren viele Einheimische in der Mission tätig, beispielsweise als Köchinnen, Köche oder auch als Druckerinnen und Drucker.

Die Missionare Ziegenbalg und Pluetscho schrieben im Jahr 1706 einen gemeinsamen Bericht mit dem Titel „Merckwuerdige Nachricht von einer Reise nach Ost-Indien“. Er gilt als einer der ersten Reiseberichte, der für die Öffentlichkeit gedacht wurde. Sie beschreiben darin ihre erste Interaktion mit den tamilischen Einwohnern. Demnach wurden sie höflich

empfangen, das Volk sei aber "recht elendig", schreiben sie. Sie wundern sich über die Sitten und Bräuche, liefern aber keine Erklärungen. Generell verbleiben sie in einer eurozentrierten Sicht auf Indien und erhöhen den christlichen Glauben. Die Einwohner werden dagegen herablassend betrachtet: „sie sind sehr treu und werden den Christen nicht das geringste entwenden, wenn sie auch einen Haufen Geld um sich sehen“. Der Bericht scheint die Mission legitimieren und bewerben zu wollen und ist daher nicht zwingend realistisch. Die Interaktion scheint in diesem Falle zu scheitern, da sich beide Seiten vorerst fremd bleiben.

Nachdem wir unsere Ergebnisse in den Gruppen gesammelt und uns intensiv mit den historischen Druckwerken beschäftigt hatten, bot sich uns die Gelegenheit, mit Herrn Reinhardt, M.A. (Doktorand) ins Gespräch zu kommen. In seiner Präsentation stellte Herr Reinhardt seine Forschungsarbeit vor, die sich mit den Handlungsspielräumen indigener Mitarbeiter der Dänisch-Halleschen Mission im kolonialen Kontext befasst. Er gab uns wertvolle Einblicke in die Arbeit mit alten Briefen und Tagebüchern, die Suche nach Archivquellen und teilte hilfreiche Tipps im Umgang mit historischen Dokumenten. Wir erfuhren, welche geschichtswissenschaftlichen Lücken es in dem Themenbereich noch gibt und welche Herausforderungen die Archivarbeit in anderen Regionen mit sich bringen kann.

An diesem Tag erhielten wir zudem viele neue Informationen über die Franckeschen Stiftungen, insbesondere über die Entstehung der Gebäude auf dem Gelände sowie über die Inhalte der Kunst- und Naturalienkammer. Die Führung unter der Leitung von Herrn Dr. Grunewald bot einen umfassenden Einblick in die Quellenlage, den Halleschen Pietismus und das Gelände selbst. Im anschließenden Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Zaunstöck in der Kunst- und Naturalienkammer erfuhren wir, wie anhand der ausgestellten Objekte Geschichte aus verschiedenen Perspektiven erzählt werden kann.

Bei einer Führung über das Gelände der Franckeschen Stiftungen erklärte uns Dr. Grunewald, wie die Franckesche Stiftung im Jahr 1695 durch eine "göttliche" Spende gegründet wurde. Zu dem Zeitpunkt waren viele Kinder in Halle verwaist und von Armut betroffen. Von der "göttlichen Spende" in der Spendenbox animiert, spendeten weitere Menschen, sodass der Theologe August Hermann Francke (1663- 1727) ein Waisenhaus zentral in der Stadt bauen und sie mithilfe von Studenten unterrichten konnte. Nach und nach kaufte er auch die Gebäude der umliegenden Freudenhäuser auf und schloss sie. Die Kinder in seinem Waisenhaus bekamen Essen und selbst aufbereitetes Wasser. Da das Wasser nicht aus dem öffentlichen Wasserkreislauf stammte, blieb das Waisenhaus von der Pest in den Jahren 1681 bis 1683 in Halle verschont.

Wir sahen unter anderem den Eingang der Mensa, welche 1710 eingeweiht und seitdem ununterbrochen als solche genutzt wurde, und das ehemalige Back- und Brauhaus, bevor wir uns die Kulissenbibliothek ansahen. Auf dem Weg dorthin sahen wir die ehemaligen Unterbringungen für Waisenjungen und Waisenmädchen in den Stiftungen, sowie das "Lange Haus", ein großes Fachwerkgebäude in welchem unter anderem angehende Hallesche Missionare und Studenten, die die Schüler und Schülerinnen der Stiftung unterrichteten, untergebracht waren heute dient es als Unterkunft für Stipendiaten. Gegenüber des Langen Hauses liegt das Bibliotheksgebäude.

Im unteren Teil dieses Gebäudes ist der heutige Lesesaal. Im ersten Stock steht die Kulissenbibliothek.

Von der Kulissenbibliothek aus ging es über den Lindenhof zurück in das Hauptgebäude, wo wir uns die Kunst- und Naturalienkammer besichtigten. Die sogenannte Wunderkammer ist in zwei Bereiche unterteilt, in denen auf der einen Seite Naturalien und auf der anderen Seite von Menschen geschaffenen Gegenstände ausgestellt wurden. An den beiden Enden des Raumes stehen große Schränke, sogenannte Zeigemöbel, in welchen die Objekte thematisch sortiert präsentiert werden. Die Wunderkammer wurde 1736 bis 1741 im ehemaligen Schlafsaal der Waisenkinder von Gottfried August Gründler eingerichtet. Zu den Ausstellungsstücken gehören unter anderem ein großes ausgestopftes Krokodil, drei eingelegte Föten, Alltagsgegenstände aus verschiedenen Regionen der Welt, zahlreiche Schriftstücke in verschiedenen Sprachen und ein großes Modell von Himmelskörpern.

In den Räumen unterhalb der Wunderkammer ist eine Jahresausstellung unter dem Titel "Total Real: Die Entdeckung der Anschaulichkeit" eingerichtet. Sie gibt in das pädagogische Konzept der Stiftungen zur Zeit ihrer Gründung. In der Mittagspause innerhalb der Seminareinheit hatten wir die Gelegenheit uns kurz die Ausstellung anzusehen.

Fotos:



































BIBLIA DAMULICA  
 SEU  
 QUOD  
 DEUS OMNIPOTENTIS  
 SIMUS SEMETIPSUM EX SUA ETERNITATE  
 CLARIUS MANIFESTATURUS  
 DE COELO  
 EST  
 LOCUTUS  
 VETERIS TESTA-  
 MENTI  
 PARS PRIMA

in qua  
 MOSIS LIBRI QUINQUE, JOSUE LIBER UNUS  
 ATQUE LIBER UNUS JUDICUM  
 Studio & Opera

BARTHOLOMÆI ZIEGENBALGII  
 Missionarii ad Indos Orientales

in  
 LINGUAM DAMULICAM  
 versi  
 continentur.

TRANQUEBARIE In litore Coromandelico,  
 Typis & sumptibus Missionis Danicæ  
 MDCCXXIII.

சு மதுத  
 கு

L

சு மதுத

G

சு மதுத  
 னுடை  
 தாரான  
 மயெப  
 செனரு  
 யெருந  
 னகிமத  
 பொது  
 படு

சு மதுத  
 யெ















## FOTOTAGEBUCH 1 - STADTFÜHRUNG



Verzierung zweier Schwibbogen im Stadtgottesacker. Die Inschriften geben Auskunft über die langjährigen "Besitzer" und Erben der Bögen und sind in aufwendiger Handarbeit von Steinmetzen gefertigt und teilweise restauriert worden.

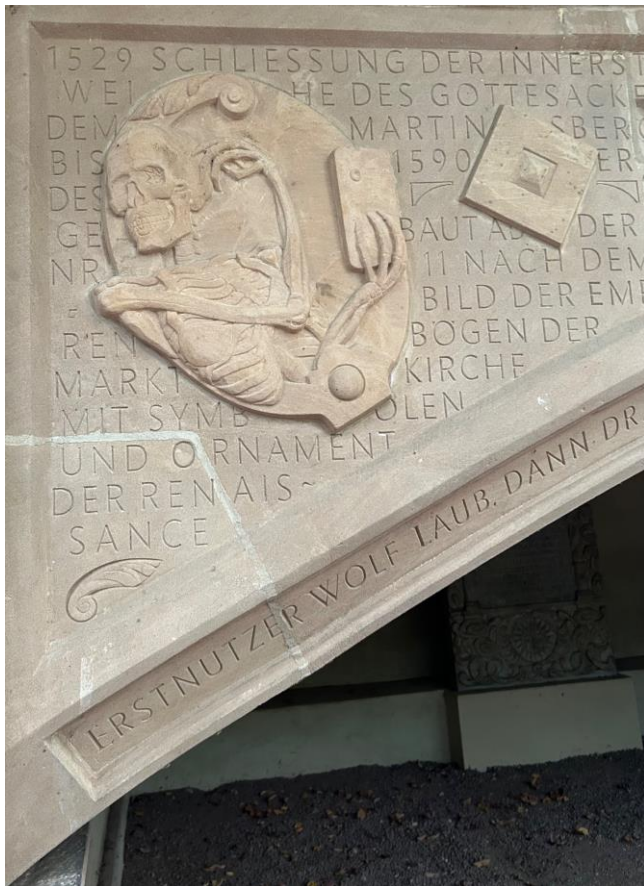
Abb. 1



In dieser Gruft ist die Grablegung Christi als Wandbild aus Stein verewigt. Die Gruften wurden ursprünglich als offene Grabstätten - oft für wohlhabende und bedeutende Personen Halles - genutzt. Im Laufe der Zeit mussten die Gräber aus hygienischen Gründen luftdicht verschlossen werden. In einigen Bögen findet man daher noch alte Falltüren vor oder kann anhand der Pflasterung erkennen, wo die Gräber ursprünglich offengelegt waren.

Abb. 2

Abb. 3



Auf einigen Schwibbbögen findet man eine moderne Interpretation der Gestaltung vor. Im Vordergrund ist ein Skelett mit BH und Smartphone zu sehen. Weiterhin wurde ein (nicht funktionsfähiger) QR-Code eingemeißelt und weitere Versionen des Skeletts.

Im Hintergrund wurde die Geschichte des Stadtgottesackers verewigt: Nachdem Kardinal Albrecht 1929 die Friedhöfe innerhalb der Stadtmauern schließen ließ, um Gestank und hygienischen Problemen entgegenzuwirken, wurden ab 1557 94 Schwibbbögen vom Baumeister Nickel Hoffmann errichtet. Von dort an werden diese für offene Begräbnisse genutzt, bis auch das zu unangenehmen Nebeneffekten führt. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges wurden 26 Bögen zerstört. In den

Folgejahren werden Bausubstanzen gesichert. Nichtsdestotrotz gibt es erst nach der Wende Projekte zum Wiederaufbau. Seit 2001 können Nutzungsrechte erneuert werden. Unter bestimmten Bedingungen ist es heute möglich, ein Urnenbegräbnis in einem der Schwibbbögen zu bekommen.



Das Landgericht Halle wurde von 1901-1905 als Zivilgericht erbaut.<sup>1</sup> Von außen wie von innen ist es kunstvoll geschmückt. Darunter Goldverzierungen, eingemeißelte Portraits, Abbilder bestimmter Tiere und diverse Schriftzüge.

Abb. 4

## FOTOTAGEBUCH 2 - FRANCKENS STIFTUNG

<sup>1</sup>Vgl. <https://lg-hal.sachsen-anhalt.de/landgericht/baugeschichte-des-landgerichtsgebaeudes>



Nachdem August Hermann Francke ganze 4 Taler und 16 Groschen im Briefkasten seiner Pfarrwohnung fand, nahm er diese zum Anlass, etwas Gutes zu tun und begann seine Vision eines Waisenhauses mit Schule zu verwirklichen. Nur wenige Jahre später begann der Bau des Haupthauses (Abb. 5 links). Hierin befanden sich ursprünglich Klassenzimmer, Schlafsäle und im seitlichen Eingang eine Mensa, welche seit ihrer Eröffnung ausnahmslos bewirtet wird.

Mit den Jahren kaufte Francke umliegende Freudenhäuser auf und integrierte diese in seine Planungen. Mit der Zeit entstanden über 30 Häuser auf dem Gelände. Darunter Brauhaus + Bäckerei,

welche das gefilterte Wasser für die Kinder bereit hielten und die Stätte so vor diversen Epidemien verschonten. Weiterhin erbaute er Wohnhäuser für Buben und Mädchen, sodass der ursprüngliche Schlafsaal zur heutigen Wunderkammer werden konnte. Ebenfalls entstanden weitere Schulgebäude und eine Hochschule für Bauern und Landwirtschaft. Auch die Bibliothek (Abb. 6&7) hält bis heute Stand und wird aktuell mit einem neuen Lesesaal für Stipendiat\*innen und Doktor\*innen versehen.



Abb. 6

Abb. 7



Abbildung 8 zeigt einen Teil der Schränke in der Wunderkammer. Vier Schränke wurden kunstvoll bemalt - passend zu ihrem Inhalt. Zu sehen sind Muscheln, Alltagsgegenstände, Puppen, Schriftstücke, Früchte und eingelegte Präparate aus aller Welt. Neben vielen heimischen Dingen gibt es auch einen Schrank mit diversen Gegenständen aus Indien, die während der Hallesch-Dänischen Mission ihren Weg in die Stiftung fanden. Es ist abzuwarten, ob die Gegenstände dauerhaft in Halle ausgestellt werden, oder gegebenenfalls wieder dem Land Indien übergeben werden.

Abb. 8



Abbildung neun zeigt einen weiteren Teil der Schränke. Hier befinden sich Gläser mit Aufschriften für chemische Substanzen.

Darunter sind einige Becher zu sehen, welche zu den Alltagsgegenständen gehören und mit vielen weiteren Trinkgefäßen, Besteck uvm. ausgestellt sind.

Abb. 9



Präparat eines Fötus. Präparate dieser Art sind mehrfach in einem der Schränke vorzufinden und wurden in damaligen Führungen durch die Kammer entfernt, sobald sich im Publikum "empfindliche(re)" Personen befanden.

Abb. 10

## ABSCHLUSSBEMERKUNG

Für mich war vor allem die Führung durch die Franckesche Stiftung sehr aufschlussreich. Nicht nur war sie angenehm aufbereitet, sondern hat auch einen guten Überblick über Franckes Projekt gegeben und stellte eine gute Themeneinführung dar. Dass sich allein in Franckes Lebenszeit so große Dinge entwickeln konnten, erachte ich als sehr bemerkenswert. Die aufwändige Restauration der Gebäude lässt zu, dass sie zu Forschungs- und Lehrzwecken genutzt werden können und eröffnet viele neue und spannende Möglichkeiten. Wer sich also spezifisch für die Stiftungen oder einzelne Teilbereiche interessiert, kann für mehrere Wochen oder gar Monate in einem der alten Schlafgebäude unterkommen und direkt gegenüber in der Bibliothek mit bis zu 300 Jahre alten Büchern forschen.

Besonders spannend ist nicht nur die rasche Entwicklung und das Ausmaß der Wirkung der Stiftung - denn zum Teil waren knapp 2.000 Personen von 20.000 Einwohnern Halles in der Stiftung beschäftigt - sondern auch die Hallesch-Dänischen

Mission, welche möglicherweise den Aspekt des Kunstraubs mit sich bringt. Inwiefern die landesspezifischen Gegenstände aus Indien rechtmäßig nach Halle importiert wurden, bleibt weiterhin zu erforschen.



Abb. 11 Gruppenbild vor den Franckeschen Stiftungen

-Enie Schulz (S. 23-27)



Eine kur(t)ze Nachricht vom zweiten Seminartag:

Am zweiten Tag der Exkursion besuchten wir die Frankesche Stiftung. Dort verbrachten wir einen Teil des Tages mit einer Seminareinheit, wo wir uns in Gruppen mit verschiedenen Quellen zur Dänisch-Halleschen Mission beschäftigten. Die Dänisch-Hallesche Mission fand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgehend von Halle nach Südindien (u.a. Tranquebar) statt. Evangelisch-pietistische Missionare, wurden nach Indien gesandt, um evangelisch zu missionieren. So auch Bartholomäus Ziegenbalg (als erster Missionar), der eine Vielzahl von Berichten und Briefen hinterlassen hat. Zu den Quellen von Bartholomäus Ziegenbalg und der dänisch-halleschen Mission durften wir direkt an originalen Quellen arbeiten. Das war eine sehr besondere Erfahrung. Die Bücher zu betrachten, anzufassen, darin herumzublättern gibt ein deutlich anderes Gefühl, als wenn man sich die Quelle beispielsweise im Internet anschaut. Man bekommt einen nahbareren Eindruck, da man auch Umfang, Maße/Größe und Papierbeschaffenheit sowohl direkt sehen, aber auch fühlen kann.

Für mich persönlich war die Arbeit mit Quellen sehr spannend. Ich finde es immer interessant, über das Lesen und Betrachten einer Quelle ein bisschen in die Vergangenheit schauen zu können. Insbesondere, wenn man Schriftarten zwischen verschiedenen Zeitphasen und heute vergleichen kann, wenn man sich den Aufbau, die Struktur, den Inhalt und die Herstellung anschauen kann.

Ein kleines Beispiel aus den Quellen, die wir uns angeschaut haben ist der Missionsbericht/Reisebericht von Bartholomäus Ziegenbalg von 1715:

“Königl. Dänischen Missionarii und Probsts bey der aus den Heyden zu Tranquebar gesamleten Christlichen Gemeinde in Ost-Indien, Kurtze Nachricht Von seiner Reise/ Aus Ost-Indien nach Europa/ insonderheit Dennemarck und Teutschland/ Wie auch von seiner noch am Ende dieses itzigen 1715ten Jahrs/ zur fernern Ausbreitung des Evangelii/ unter dem Geleite Gottes/ dahin wieder zu nehmenden Retour. Augsburg [1745-1760].”

Die Quelle besteht aus einem relativ dünnen Heft, mit nur 24 Seiten Umfang. Interessant ist, wie lesbar die Quelle für uns heute ist. Mit wenig Mühe kann man Buchstaben und Sätze flüssig lesen und den Kontext erschließen. Nur die Großbuchstaben können Schwierigkeiten bereiten. Betrachtet man zum Beispiel ein großes „S“, so könnte man auch im ersten Moment denken, es sei ein großes „G“ (Beispiel: Seite 4, Zeile 23, erster Buchstabe). Als Zweck für die Quelle haben wir in unserer Gruppe festgestellt, dass es sich um eine Berichterstattung handelt, die auch sehr anwerbend für die Leser wirkte. So beschreibt Ziegenbalg zum Beispiel von seiner Rückreise nach Europa, wo auf dem Schiff frisches Essen und Trinken im Überfluss vorhanden sei (Seite 9). Auch den Zwischenstopp auf einer Insel beschreibt Ziegenbalg.

„[...] Sie ist voll Vögel / die sich mit den Händen greiffen lassen.[...]“ (Seite 11)

Die ganzen Beschreibungen sind sehr spannend. Man kann aus ihnen sehr viel lesen. Wichtig sind aber auch die Motive, mit denen sie geschrieben wurden, um sie einordnen zu können, vielleicht auch den Wahrheitsgehalt ein bisschen herauszufinden. Danach haben wir uns auch damit beschäftigt, welche Interaktionen zum Beispiel bei Bartholomäus Ziegenbalg stattgefunden haben. Das heißt, welche (wechselseitigen) Einflüsse stattgefunden haben. Bei Ziegenbalg kann man in seinem Bericht sehen, dass er sich auch mit der indigenen Sprache (Malabarisch) auseinandergesetzt hat, sie gelernt hat und somit auch nach Europa mitgebracht hat (Seite 9). Aber nicht nur das, auch Gegenstände, Lebensmittel usw. wurden in beide Richtungen (nach Europa/nach Indien) mitgebracht. Auch diesen Reisebericht kann man als Interaktion sehen. Immerhin wurde dieser in einer Zeitschrift veröffentlicht und so der Bevölkerung zugänglich gemacht.

Es gibt sehr viel zu forschen, an der Quelle, aber auch an den anderen. Der Seminartag ging sehr schnell vorbei und war viel zu kurz, um die Vielfalt der Quellen/in den Quellen überhaupt erfassen zu können. Aber es war ein sehr schöner Einblick in die direkte Arbeit mit Originalen...